

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 9

Artikel: Don Lorenzo und der Film ...
Autor: Schneller, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D O N L O R E N Z O U N D
D E R F I L M . . .

Teolo, das lieblich eingebettet zwischen den euganeischen Hügeln lag, war ein stilles Dorf, in welchem kaum ein anderes Ereignis geschah, als das einer Trauung oder Geburt. Erst nachdem ein Mann aus der nahen Stadt ein Hotel bauen liess, um die heissen heilenden Quellen Teolos auszunützen, kam Leben ins Dorf. Luigi Ramela fühlte sich verpflichtet, seine in Teolo einzig existierende Osteria zu modernisieren. Er liess lange Neonröhren einbauen, die das Lokal am Abend grell beleuchteten, und dann stellte er zum Stolz aller Bewohner ein Fernsehgerät auf. So kamen am Abend nicht nur die Kurgäste, sondern auch die Bauern von den weit entlegenen Höfen in die Osteria Ramelas und tranken ein Glas Wein, und an einem Sonntagabend sass sogar Don Lorenzo vor dem Apparat und prüfte mit kritischer Miene und abwechslungsweisem heftigem Kopfschütteln die schwarzweissen Bilder auf dem Schirm. Nun, es sei gesagt, dass Don Lorenzo trotz seiner siebzig Jahre die er zählte seine Gemeinde noch leitete und führte wie ein junger strenger Vater seine Kinder, und so war es nicht verwunderlich, dass Signor Ramela durch den ostentativ wortlosen Abschied des Geistlichen rasch hinter dem Schanktisch hervorkam, neben Don Lorenzo trat und fragte:

«Gefiel es Ihnen nicht, Hochwürden?»

«Es gibt Gescheiteres zu tun, als diese Bilder zu betrachten», antwortete Don Lorenzo mit grimmiger Miene.

Luigi Ramela zuckte die Schultern und erwiderte kleinlaut: «Ach, Hochwürden, es ist nun einmal der Lauf der Zeit . . .»

*

Es vergingen nicht einmal zwei Jahre, als sich drei weitere Kuranstalten zwischen den grünen Hügeln Teolos erhoben und Luigi Ramela, der in-

zwischen durch eine Erbschaft ein wohlhabender Mann geworden war, fühlte sich verpflichtet, das Ansehen Teolos zu heben, und so geschah es, dass er neben seinem Hause ein kleines Gebäude errichten liess, in welchem das erste Lichtspieltheater Teolos eröffnet werden sollte.

Es war noch früh am Morgen, als Don Lorenzo Luigi Ramela einen Besuch abstattete.

«Wann wird das Kino eröffnet?» fragte er. Seine eisgrauen Augen, die unter schneeweissen buschigen Brauen hervorlugten, blickten nicht gerade freundlich auf den Kinobesitzer, so dass Luigi Ramela rasch antwortete:

«Es wird ein guter Film gezeigt werden, Hochwürden!»

«Wann wird das Kino eröffnet?» fragte Don Lorenzo nochmals.

«Uebermorgen, Hochwürden.»

Don Lorenzo nickte und ging brummig grüssend weg.

Am anderen Tage liess der Geistliche durch einen Boten die Gemeinde zusammenrufen und sprach:

«Liebe Gemeinde, morgen abend wird unser erstes Lichtspieltheater eröffnet. Ich will euch dieses Vergnügen nicht verbieten, Aber ich muss und will dafür besorgt sein, dass keine unanständigen und verderblichen Filme euer Herz verunreinigen. Ich bin also morgen abend auch im Lichtspieltheater. Ist der Film schlecht, so werde ich während der Aufführung aufstehen und das Theater verlassen und ich wünsche, dass ihr dasselbe tut. Bleibe ich sitzen, dürft auch ihr sitzen bleiben und euch dem Vergnügen hingeben.»

Am anderen Abend war das Kino voll besetzt; ja, es mussten sogar noch Stühle als Notsitze hergebracht werden. Don Lorenzo sass, infolge seiner Kurzsichtigkeit, in der dritten Reihe und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nach vielen Reklamen und einer nicht mehr ganz aktuellen Wochenschau begann der Film. Don Lorenzos alte müde Augen blickten geblendet auf die Leinwand.

Endlich nach zwei Stunden wurde es wieder hell im Saale. Don Lorenzo schoss auf, und kaum war er bei der Türe angelangt, wo kühle Luft ihn erfrischte, denn es war bedrückend heiss gewesen im Saal, stand Luigi Ramela vor ihm und sprach:

«Sehen Sie, Hochwürden, Sie konnten sich auf mich verlassen.»

Don Lorenzo nickte.

«Wie gefiel Ihnen der Held, Hochwürden?»

«Der Held?»

«Ja, der Held, der für das Gute einstand und die drei Diebe kaltblütig erschoss?»

«Mhm ... ach ja ... nun ... er spielte nicht schlecht», antwortete Don Lorenzo und machte sich schnell davon.

Als er endlich die laute Strasse verlassen hatte und in den stillen Weg eingebogen war, der zu seinem Hause führte, brummte er resignierend vor sich hin:

«Es ist nun einmal der Lauf der Zeit, das Kino. Auch dass ich während des ganzen Filmes geschlafen habe, trotz den Schüssen ...»

Skizze von Friedrich Schnack

PANORAMA DER WEISSEN KUNST

Sommers zogen auf dem Waldweg Wanderer in die Licht- und Schattengründe, und sie rasteten auf der Halde, wo die hohen Königskerzen brannten. Nun, da der Weg in ein Wintermärchen hinein- führt, schweiften nur die Erinnerungen der Sommergäste zurück. Die Buchen frösteln, das kleine Gehölz knistert in der Kälte, und die Fichten ver- mummen sich in ihre jägergrünen Waldgewänder. Weg und Waldboden sind verschneit, keines Men- schen Fuss war seit dem Schneefall hier.

Meine Fusstapfen laufen mir nach. Der Schnee knirscht, es ist ein gemütlicher Laut: am Ende freut sich der Weg sogar über meinen Besuch. Wie viele Wochen schon mag er allein und einsam sein! Dabei ist er, wie ich, ein heimlicher Wan- derer, der nicht rasten mag. Beständig zieht er seine Bahn. Immer wieder erfindet er eine neue Schleife, einen andern Bogen, eine unvermutete Wendung. Bald biegt er in einen Stangenwald ein, bald durchschneidet er ein Fichtendickicht, end- lich kommt er gar in einen Waldfriedhof, wo die

Stümpfe gefällter Bäume die Ernte des Todes aus- zählen.

Die Wintersonne durchwandert das flache Him- melsgewölbe, getragen von den kalten Flügeln der Luft. Ihr weisses Gesicht, in das ich kaum eine Sekunde zu blicken wage, so schmerzhaft strahlend schwebt es zwischen Fichtengipfeln, durchleuchtet den Wald. Die Schneeflöckchen auf den Fichten- knospen und den Spitzentrieben der Buchen, die weissen Rüschen und Volants auf den jägergrünen Trachten beginnen zu erblühen, als verklärte sie ein plötzlicher Frühlingsgedanke. Selbst der ein- fache, umständliche Waldweg wird verklärt: Das Strahlengitter des Aetherfeuers, geworfen durch Astwerk und Gebälk, hat ihn gezeichnet.

Das Herrlichste aber spielt sich auf einer Wald- blösse ab, in die der Weg einmündet. Als ein weisser, von Fichtenwänden umstellter Saal liegt dieses Waldquartier vor dem Blick. In dem blen- denden Schneeglantz funkeln die Handwerkskünste geheimer Diamantenschleifer, verborgener Juwe- liere und Perlenstickerinnen. Sie haben eine Schau ihrer Schmucksachen ausgelegt, ein Panorama der weissen Kunst: Kristalle, Sternchen, Funken, Trop- fen und Splitter. Zweige tragen Kleinodien, eine graue Staude steht perlbehangen, ein Holzstück ist mit Brillanten besteckt, an einem Rindenzacken hat eine Geisterhand ein Ohrgehänge befestigt, eine Brombeerranke ist mit Diamantsplitterchen besetzt. Alles ist wunderbar. Aber ich bin nicht der erste Besucher. Im Schnee erkenne ich die Spu- ren der Gäste, die vor mir da waren — die Fährten von Rehen, die hintereinander geschnürten Tritte des Fuchses, dazwischen den Strich des buschigen Schwanzes, auch die zarten Schritte der Drosseln und der Goldammern.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppl

Das Geheimnis des Erfolges

Kürzlich hat Ernest Hemingway das Geheimnis seiner Erfolge preisgegeben, das sich auch Film- autoren zu Herzen nehmen sollten:

«Ich schreibe meine Manuskripte im Stehen, weil ich gefunden habe, man schreibt weniger unnötige Worte. Die Korrekturen nehme ich dann im Sitzen vor, weil ich entdeckt habe, man streicht leichter unnötige Sätze aus.»